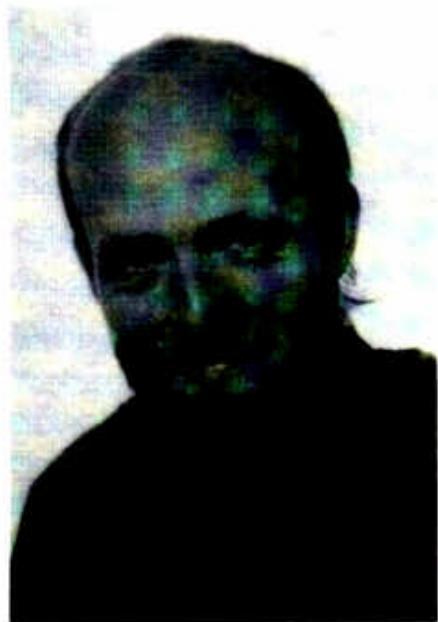


Verehrte Leser ...

... praxis magazin stellt Künstler aus Nordrhein-Westfalen vor.
Dieses Mal ist es Lutz Gollnow aus Hagen.



Zur Zeit spielt Lutz Gollnow mit dem Gedanken, seine Werke zu signieren. Doch auch ohne „Autogramm“ ist seine Handschrift auf den ersten Blick zu erkennen. Er baut Möbel. Sein Markenzeichen ist die Reduktion auf klare Linien. Trotzdem – oder gerade deswegen – sind seine Möbelstücke Blickfang.

Dieser Schrank braucht rechts und links jeweils drei Meter freien Raum, erklärt der Tischlermeister aus Hagen. Und es ist in der Tat nicht vorstellbar, dem Schrank mit der blauen, eigenwillig gewellten Tür nur eine Lücke zu gönnen – er verlangt nach einer ganzen Wand. Doch so verschwenderisch Lutz Gollnow nach außen mit dem Raum auch umgeht, innen dominiert die Funktionalität.

Seine Möbel müssen vor allem praktisch sein, rein dekorative Elemente sind ihm verhaftet. Ebenso wie Knöpfe oder Griffe. Seine Schränke funktionieren nach einem „Sesam-öffnend-Prinzip“. Hier ist es eine bestimmte Stelle, die gedrückt werden will, anderswo hat er eine Ecke abgesägt und so einen Eingriff geschaffen.

Es scheint, daß Holz in seinen Händen zu Wachs wird; Schranktüren

Möbel ohne S

werfen Wellen, Türecken rollen sich nach außen. Hier wendet der Künstler ein spezielles Verfahren an. Betriebsgeheimnis!

Er liebt es, mit Formen und Farben zu spielen. Ein Trapez, Dreiecke und Rechtecke bilden so zusammen einen riesigen Konferenztisch, der zu jeder Sitzung eine neue Form annehmen kann. Naturholzer kombiniert Gollnow gern mit klaren Farben: Buche oder Birnbaum mit Schwarz, auch blaue Töne oder Aluminium geben seinen Werken eine extravagante Note.

Ob der Kunsthändler Massivholz wählt oder aber Plattenwerkstoffe mit Furnier belegt, hängt jeweils vom Objekt ab. Arbeitet er bildhaft soll die linke Schranktür der rechten wie ein Spiegelbild gleichen – nimmt er Furnier. Nur dieses Verfahren garantiert außerdem ein millimetergenaues Arbeiten, erklärt er. Holz lebt, dehnt sich. So baut er aus Vollholz nur offene Möbel – Tische zum Beispiel. „Massivholzmöbel wirken durch ihre Struktur ungleich lebendiger, ursprünglicher“, beschreibt Gollnow.

Möbel und Besitzer müssen zueinander passen

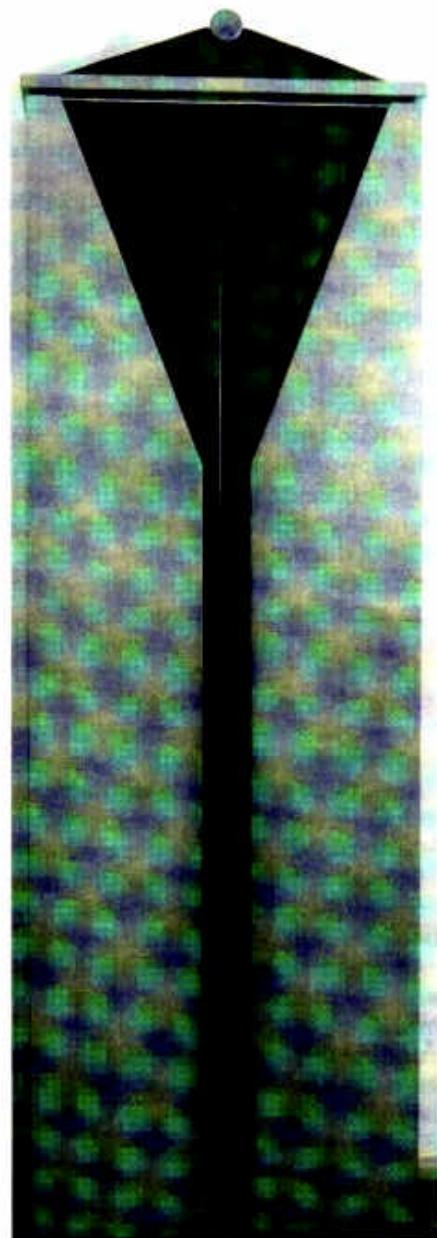
Wichtig ist ihm vor allem, daß Möbel und Besitzer zueinander passen. So muß sich schon mal ein Interessent davon überzeugen lassen, daß Kirschbaum gar nicht mit ihm und seinem Wohnraum harmoniert, obwohl er seit langem von einem solchen Stück träumt.

Doch da ist Gollnow streng, er schreinert nur, wovon er selbst überzeugt ist. Schließlich hat er sein Ziel hoch gesteckt: „Möbel zum Vererben“ baut er. Seine Stücke sollen auch nach Jahrzehnten noch geliebt werden. Modefarben sind deshalb tabu.

Doch keine Regel ohne Ausnahme. Erkennt er beispielsweise, daß das Faible eines Kunden für die Postmoderne kein momentaner „Tick“ ist, sondern sich „in der geschmacksbildenden Lebensphase“ ausgeprägt

hat, dann ist Lutz Gollnow bereit, auch postmoderne Elemente zu schaffen.

Vertreter der „rabiaten“ Richtung sind in der Hagener Werkstatt allerdings an der falschen Adresse. So nennt der Schreinermeister etwas ironisch all jene, die sich rustikal getrimmte Eichenmöbel wünschen, laut Statistik immerhin 60 Prozent der Bevölkerung. Nach dieser Statistik sind es gerade drei Prozent, die sich für den Gollnowschen Stil er-



chnörkel

wärmen, eine Splittergruppe wie die High-Tech-Freaks oder die reinen Funktionalisten.

„Rabiat“ die Richtung gewiesen wurde Lutz Gollnow nach seinem Abitur. Eine Begebenheit, die seinen beruflichen Lebenslauf bestimmte. Er war zur Düsseldorfer Uni gefahren, um sich über die Modalitäten des Innenarchitekturstudiums zu informieren. Einen Praktikumsplatz in einer Tischlerei hatte er in der Tasche.

„Keine Ahnung, warum ich plötzlich treppab in den Keller anstatt hinauf zu den Büros ging“, resümiert er heute. Dort, in den unteren Gefilden der hohen Schule traf er, inmitten zahlreicher Möbelstücke, einen alten Schreiner. Bärbeißig brummte dieser, der Neuling möge sich bloß nicht einbilden, so etwas brächten Studenten auf die Beine. Das schafften nur die mit einer ordentlichen Lehre. Und Gollnow? Er machte auf dem Absatz kehrt und aus seinem Praktikum eine Lehrstelle. 1979 wurde er Geselle, 1984 Meister, und seit 1985 arbeitet er selbstständig.

Während er über seinen Werdegang resümiert, sitzt er vor seiner Werkstatt in der Sonne. Er spielt. In der Puppenstube vor sich auf dem Tisch rückt er die Möbel. Es ist nicht irgend ein Miniaturzimmers, sondern das Büro eines Kunden – maßstabsgetreu verkleinert. Türen und Fenster sitzen am richtigen Platz. Ein Hilfsmittel für jene, denen es schwerfällt, dreidimensional zu denken.

Bequemes Möbelrücken durch Kufen möglich

Fast so bequem wie die Mini-Möbel lassen sich auch die Originale verrücken. Kufen machen's möglich. So kann das Ensemble aus drei Einzelschränken, die konisch geformt sind, je nach Belieben anders zusammengestellt werden, ohne daß gleich Möbelpacker zugreifen müssen. Bevor Lutz Gollnow ein Holz verarbeitet, hat es schon eine Weile auf dem Speicher gelegen, luftig und trocken. Das Lager ist gut sortiert:



Ahorn, Esche, Eiche, Erle, Kiefer, Buche, Rüster, Kirsch- und Birnbaum – die Auswahl ist groß. Rund 50 Stämme ruhen – in Scheiben gesägt – über der Werkstatt. Furnier dagegen ist lichtscheu, der Keller ist der richtige Ort für diesen Vorrat. Tropenhölzer sucht man vergebens. „Die Reste habe ich vor vier Jahren verarbeitet“, bestätigt Gollnow.

Anstelle von Teakholz, ein Klassiker bei den Gartenmöbeln, empfiehlt er Rhobinie. In den zwanziger Jahren hat diese Holzart bei Schleusen- und Brückenbauten ihre Wetterfestigkeit hinreichend unter Beweis gestellt – folglich ein ideales Holz für draußen. Gollnow stellt stets hohe Ansprüche. An sich selbst und an die Gesellen, deren Möbel er als Jurymitglied des

Ausschusses für Formgebung begutachtet.

Seine eigenen Werke können bei Ausstellungen der „Arbeitsgemeinschaft Gestaltendes Handwerk Südwestfalen“ bewundert werden, der er seit zwei Jahren angehört. Auch in Dortmund, Frankfurt und Paris hat er einige seiner Möbel schon gezeigt. Daß Gollnow nur Unikate schafft, muß eigentlich gar nicht mehr erwähnt werden. Nur einmal hat er eine Ausnahme gemacht und vier gleiche Schränke gebaut. Auf Ausstellungen standen sie als vier Säulen beieinander – danach begann ihr Eigenleben. Doch er hat sich nur von drei Exemplaren trennen können. Die Nummer vier steht im eigenen Heim. Gabriele Regener-Lüftner